



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das deutsche Theater im neunzehnten Jahrhundert

Martersteig, Max

Leipzig, 1924

Gustav Freytag. Die Valentine und Graf Waldemar. Die Journalisten.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-71797](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-71797)

Delavigne, Scribe und Genossen; und ganz besonderen Effekt machte es, wenn einmal ein wirklich sozialistisches Stück herüberkam, wie ‚Marianne, ein Weib aus dem Volke‘ von Dennery und Mallian, das breiten Erfolg mit Pyats ‚Lumpensammler von Paris‘ teilte. Von Madame de Girardin hatte ‚Die Furcht vor der Freude‘ Bürgerrecht bei uns und ‚Lady Tartuffe‘; von Bayard und Dumanoir spielte man den ‚Vicomte von Lettorières‘ und ‚Er muß aufs Land‘, dann namentlich aber den ‚Pariser Taugenichts‘ des Erstgenannten; von Dumanoir und Keranion Jean qui rit et Jeanne qui pleure. Das moderne Gesellschaftsstück des späteren Augier, das des jüngeren Dumas und Sardous dankte wesentlich Heinrich Laube seine Einführung in Deutschland; wir kommen an anderem Orte darum darauf zurück.

Schon ehe die Bühne diese Bahn beschritt, war den Vorgängen am französischen Theater von unseren Literaten viel Aufmerksamkeit zugewendet worden. Die von der ‚Schule des bon sens‘, namentlich unter Augiers Führung, immer entschlossener aufgenommene Gesellschaftskritik schien auch Deutschland anzugehen. Die Korruption der Moral unter dem zweiten Kaiserreich, die wirtschaftliches, politisches und familiäres Leben gleichmäßig bedrohte, war als Gefahr auch bei uns nicht von der Hand zu weisen. Man hätte deshalb die theaterwirksamen Dramen auch sofort unbesehen herübergenommen, wenn nicht die heikle Frage der Frau gewesen wäre. Davor aber zögerte man, der zweifelhaften Frau in und außer der Ehe bei uns eine psychologische oder gar eine soziologische Bedeutung einzuräumen. Noch drohte in Deutschland gewiß nicht, wie Dumas es formulierte, l'immense prostitution qui nous envahit et qui nous entame. Die Jagd nach politischer Macht und Gelderwerb auf der Bühne zu geißeln, wäre auch in Deutschland zeitgemäß gewesen, die „Dirne“ aber — mit und ohne Eherring — auf ihr zuzulassen, dazu mochte man sich noch nicht entschließen. Wir waren und blieben im Grunde doch immer bessere Menschen, bei denen ein Appell an das Gemüt jeder Gefahr die Spitze abbrechen mußte. Es genügte, wenn die durch die Umwandlung der Gesellschaft auftauchenden Probleme in unserer Weise eine ernsthafte Behandlung erfuhren, wobei die in Frankreich so bemerkenswert vertiefte Technik mit Vorteil und die interessante Erscheinung der kompromittierten Frau mit Vorsicht verwendet werden konnten.

Die ersten Schritte zu einer solchen Anpassung aktueller sittlicher Probleme an deutsche Verhältnisse tat Gustav Freytag in seinen beiden, ganz aus der Märzstimmung des deutschen Lebens heraus geschaffenen Schauspielen ‚Die Valentine‘ und ‚Graf Waldemar‘; beide vor dem Revolutionsjahr geschrieben. In beiden die starke

Illusion, die einen Sieg der demokratischen Tüchtigkeit über die verlotterte Lebenshaltung der Aristokratie in sicherer Erfüllung sah. Die tendenziöse Behandlung des Zuständlichen war von einem klug vermittelnden Verstand, der nicht schüren, sondern versöhnen wollte, in ein gewinnendes poetisches Pathos gehüllt; die Ausgleichung der Gegensätze aber, die versucht wurde, blieb ganz am Sonderfall haften. Die Differenzen der durch innere Anlage, Herkunft und Erfahrung doch determinierten Charaktere waren wieder nur romantisch überfleischt, so daß wir heute nur ein ironisches Lächeln für diese Art, Lösungen herbeizuführen, aufbringen können. Dagegen rechtfertigen die glücklichen Vorzüge, die Freytag seinem Meisterlustspiel ‚Die Journalisten‘ beizumischen verstand, die hohe Wertung dieses Stückes.

Die überwiegende Wirkung der ästhetischen Absicht, in den Vertretern der Stände, der Anschauungen, die aufeinander stoßen, lebenswerte Charaktere zu schaffen, überwand hier endlich einmal die herkömmliche Parteilichkeit des Zeitdichters: im liberalen Lager alle biedere Tugend, alle Verbohrtheit und alle Verderbnis dagegen im konservativen aufzuhäufen. Die loyale Beschaffenheit der im Mittelpunkt der Handlung stehenden Charaktere, die Mischung von Tüchtigkeit und Schwäche war so glücklich getroffen, daß die Gestalten dieses Lustspiels nicht ohne Berechtigung denen der Lessingschen Minna an die Seite gestellt worden sind. Kein Versuch zu einem Charakterlustspiel war bisher jenem Vorbild so nahe gekommen. Mit der befreienden Kraft echten Humors, der die Auswüchse und schiefen Bildungen einer bewegten Kulturströmung mehr unter dem Gesichtspunkt des Lachenden als unter dem des moralisierenden Philosophen sieht, war hier das Bild der neuen sozialen Macht, des Journalismus, gezeichnet. Die großen Worte schwiegen endlich einmal; die menschliche Komödie trat an die Stelle der pathetischen Gebärde und gab sich ohne die Maskerade historischer Bedeutsamkeit. Der Deutsche hat immer recht, seine Sympathien für diesen Bolz, für diesen Oberst, für den so ganz respektabel langweiligen Ollendorf, für den Bellmaus, den Piepenbrind und für den rührenden Schmod zu bewahren, solange er mit dem Dichter des Glaubens ist, daß dem Menschen noch eine höhere Aufgabe der Humanität gestellt ist, als die, seine Rolle als „politisches Tier“ mit moralischer Intoleranz durchzuführen. Das Prinzip des juste milieu, das Freytag, der zum Bourgeois gebändigte deutsche Liberale, in diesem Lustspiel enthüllte, war durch die Wärme der Charakterzeichnung, durch das Hervorheben der mit all ihren Schwächen so bestechenden Gemütswelt über die bewegte Oberfläche des politischen und sozialen Lebens ästhetisch geadelt.

Leider blieb Freytags Meisterstück vereinzelt: er selbst vermochte keinen zweiten so glücklichen Wurf. Und es sollte auch nie übersehen werden, daß diese Journalisten gewissermaßen ein Bekenntnis der Resignation des dichterischen Zeitgeists waren: ein Entschluß, sich mit dem zu vertragen, was man auszutragen sich zu schwach bekennen mußte. Zu der gleichen Resignation aber kamen, bis auf einige verspätete Ehrgeizige, die wir an anderem Orte kennen lernen werden, alle die Führenden in dieser Übergangszeit. Der Einzige, der in seiner Weise den Problemen des werdenden ernsthaft zu Leibe gerückt war, Hebbel, starb 1863 kaum fünfzigjährig. Die Jungdeutschen gaben sich zur Ruhe; die Klassizisten mühten sich erfolglos weiter: im letzten Jahrzehnt vor dem neuen Deutschland schien alle Schöpfungskraft größeren Stils eingeschlafen.

Doch lebte in Wien noch Grillparzer.

Einst als ein kräftig Führender begrüßt, hatte er, von der Art seiner späteren Erfolge im tiefsten enttäuscht, verhältnismäßig früh sich auf eine Art poetischen Altenteils zurückgezogen. Nicht, daß er seine Zeit nicht mehr verstanden hätte: Grillparzer hörte oft ihre tiefsten Brunnen rauschen, durch all den Lärm hindurch, den die angeschwellten Ströme der liberalen Bewegung in allen Flußbetten und in allen Sammelbecken des europäischen Lebens verursachten. Er wußte auch ganz gut, daß die eine Zeit bewegenden Kräfte nicht immer identisch sind mit den in der Tiefe gärenden und schließlich ausschlaggebenden Gedanken. Aber einmal hatte er sich aus freier Wahl zu eigensinnig in den Kulturkreis eingeschlossen, den für ihn Goethe und Schiller bezeichneten, dann sprach auch bei ihm die schon erwähnte Zurückhaltung des österreichischen Zeitgeistes vor 1848 entscheidend mit. Der vormärzliche Österreicher glaubte ernsthaft nicht an eine tragische Zuspitzung der Gegensätze; so schwer er unter den reaktionären Maßnahmen litt, so sehr sie ihm das Bedürfnis nach geistiger, künstlerischer und moralischer Entfaltung unterbanden, er begnügte sich doch lieber mit einem geringeren Maß von Freiheit, zog vor, die ihm ans Herz gewachsene heimische Kultur in stillen, bescheidenen, erlaubten Formen zu hegen und zu pflegen, als sie den Gefahren auszusetzen, die aus zu heftigen Konflikten der Volkseele mit staatlichen Gewalten leicht entspringen. Und Grillparzer war, wie Scherer wohl zutreffend sagt, „zunächst österreichischer Staatsbürger, dann erst Niederösterreicher und Wiener, dann erst religiös Freisinniger, dann erst ein politisch Freisinniger, dann erst ein Deutscher“. Zu allererst aber, darf man hinzusetzen, war er ein Dichter — der Dichter an sich, der als solcher eben dem Irrtum zuneigt, die Welt der Poesie und gar die des Dramas ließe sich willkürlich als eine gesonderte von der allgemeinen Bewegung aus-